Weltwärts-Bericht | Abschlussbericht

Name des Freiwilligen: Laurenz Paas
Einsatzland: Ghana
Projekt: TfaC (Theatre for a Change)

Ghana.Accra.Mamprobi.Jamestown.

Was ist das für ein Land in dem ich ein Jahr meines Lebens verbringen durfte? Ich kann es nicht beantworten. Jedenfalls nicht ausreichend genug. Jedoch hat mich Ghana geprägt, hat mir Wege gezeigt. Manche bin ich gegangen, manche habe ich nie in Betracht gezogen.

Accra, die Hauptstadt, meine Stadt, das immerwährende Zentrum dieses großartigen Landes, war ein Jahr lang meine Heimat. Mamprobi, der Stadtteil der „Mittelschicht“, in dem ich auf dem kleinen Hinterhof lebte. Jamestown, der ursprüngliche Teil Accras, an dem Geschichte und Gegenwart so krass wie selten in Ghana zusammenkommen. Hier wandelte ich durch dieses aufregende und abwechslungsreiche Jahr.
Ghana, das heißt für mich inzwischen, fast 2 Monate nah dem ich wieder in Deutschland bin, Sehnsucht und Wärme. Wärme, sowohl im eigentlichen Sinne der Temperatur und im zwischenmenschlichen, im Umgang miteinander.
Angekommen am vierten September 2013 war ich erst einmal schwer beeindruckt von der Lebendigkeit Accras. Das Leben spielte sich auf den Straßen ab, die Menschen wuselten wie durch eine leitende Hand geführt auf verschiedenen Wegen durch die Stadt. Ich fühlte mich anfangs wie eine Verkehrsinsel um die alles umherläuft. Immer im Mittelpunkt vom Geschehen, doch nicht beachtet, weil nur eine von vielen Inseln in dieser großartigen Stadt. Nach drei Wochen eine Wohnung gefunden, in Mamprobi eingezogen und meine liebenswerte „Gastfamilie“ kennen gelernt, in Jamestown im Theater gearbeitet, meine Kollegen und Freunde schätzen gelernt, in Ghana angekommen und das Land lieben gelernt.

.

Radtour.

Hinter mir liegt ein Monat, der so schnell an mir vorbei zog wie die Landschaft während Kolja und ich auf unseren Rädern dem Norden entgegenradelten. Kolja hatte ich Mitte März zufällig in Accra getroffen, er hatte keinen Ort zum Schlafen und bei einem abendlichen Bier hat er mir dann von seinem Plan, eine Radtour durch Ghana zu machen, erzählt. Eine Woche später saßen wir beide auf unseren Drahteseln, er mit Zelt, Ortlieb Taschen und Trekking Rad, ich mit Rucksack und einer Matratze am Lenker meines Rennrads. Gestartet war er bereits einen Tag zuvor in Cape Coast an der Westküste Ghanas, ich stieß in Twifo Praso, einer kleinen Stadt im Landesinneren dazu.
Bis zu dem Moment an dem ich auf dem Rad saß und die ersten Anstiege hinter mir hatte war mir nicht wirklich bewusst auf was ich mich da eingelassen hatte. Eine Radtour über 2-3 Wochen, mit 10 Gängen, einer Bereifung die keineswegs geländetauglich ist und einem Stahlrahmen der jedes Schlagloch und jede Unebenheit in der Straße an den Fahrer weitergibt? Dazu nur ein Rucksack mit etwas weniger als dem Nötigsten? Und das in einem Land welches im Norden Temperaturen über der 40 Grad Marke erreicht? Alles eine Frage der Ansprüche dachte ich mir. Ist ja nicht die erste Radtour die du machst.
Ich hatte noch nie so Heimweh, und fühlte mich noch nie so frei!

In den folgenden Tagen, auf dem Weg Richtung Kumasi radelten wir uns langsam ein, die ersten Kilometer krochen langsam an uns vorbei und ich hatte mit diversen Platten und Durchschlägen zu kämpfen. Direkt am ersten Tag hatten wir uns um etwa 35 Kilometer verfahren, waren nun auf der neu ausgebauten, mittelmäßig befahrenen Straße nach Kumasi unterwegs. Ich hatte die Wirkung von „Ruff-Road“, nicht asphaltierter Straße aus rotem Schotter und Wellblechmuster, welches sich bei viel befahrenen Straßen bildet unterschätzt und feierte deshalb ausgelassen den Fortschritt Ghanas als wir wieder Teer und Asphalt unter den Reifen hatten. Ghanaer sehen das gerne: große weiße Menschen, auf Rädern mit komischen Haaren und schmerzverzerrten Gesichtern, die so bekloppt sind bei der Mittagshitze nicht wie jeder normale Mensch den nächsten Baum zu suchen. Deshalb fühlte ich mich hin und wieder wie bei der Tour de France, auf jeder Kuppe wartete jemand auf dich um dich anzufeuern.

Die Frage „How are you?!“ ersparten sich die meisten nach dem ersten Blick auf unsere Gesichter.
Ich jedenfalls war selten so glücklich ein Bett und eine Dusche genießen zu dürfen wie an den ersten Tagen. Die folgenden Nächte übernachteten wir nach täglich vielen Höhenmetern, weil es immer wieder hoch und runter ging, in Gasthäusern, bei Menschen zu Hause, oder im Zelt. Oft waren die Menschen, wenn wir in ein Dorf eingefahren kamen sofort zur Stelle um uns Wasser und Essen anzubieten. „Zwei mal zwei Meter auf zwei mal zwei Rädern“ wie ich es, poetisch wie ich bin, zu sagen pflegte, erwecken Aufmerksamkeit, manchmal schwer zu ertragen wenn man nach 50 Kilometern in der Sonne 20 Minuten Ruhe braucht und gefühlt die ganze Dorfschule vor einem steht, einen mit großen Augen anschaut und darauf wartet das man irgendwas interessanteres macht als völlig fertig am Boden zu liegen und nach Wasser zu lechzen. Sorry Kids!

Kolja und ich hatten uns als Ziel Tamale gegeben, die Metropole im Norden Ghanas. Unser Plan war es Kumasi zu umfahren, dann über Sunyani in den Bui Nationalpark hoch in den Norden nach Sawla. Wir beide kamen immer besser in den Tritt und zum Glück war 70% der Strecke gut ausgebaut oder jedenfalls fahrbar ohne sich ein 150 mm Fully-Mountainbike zu wünschen. Die Sitzposition eines Rennrads ist dazu in etwa so hilfreich wie eine Mikrowelle zum Platten hören. Man sollte es nicht machen. Ich finde Menschen die mit einem Rennrad auf Trekkingtour fahren haben es nicht verstanden was es heißt eine Tour zu genießen. Schmerzen! Überall.
Genossen habe ich allerdings das pakistanische Essen, welches wir am Bui Staudamm, gebaut von einem chinesischen Großkonzern, von den pakistanischen Gastarbeitern serviert bekommen haben. Herrliche Kerle, sitzen seit 7 Jahren in derselben Baracke fest aber haben trotzdem Spaß am Leben und freuen sich auf die Heimat. Der Damm ist nämlich fertig und erzeugt nun über 4 Turbinen genug Strom für die Hälfte des Nordens Ghanas. Die größte Hippo Kolonie Ghanas musste aber leider dran glauben, Fortschritt halt. Das Krasse daran ist, das Ganze ist mitten in einem Nationalpark und ich hatte nicht das Gefühl irgendwen interessiert es. Die Chinesen brachten Geld, Infrastruktur und Arbeit. Das zählt, leider!
Damit kommen wir dann auch zu der Etappe, auf der ich zum ersten Mal von zu Hause geträumt habe und mich nur noch mit dem Gedanken an etwas Kühles zu trinken ins Ziel schleppen konnte. 130 Kilometer, bei 45 Grad in der Sonne, den ganzen Tag auf der Straße, Berge hoch und runter. Irgendwann fing ich auf der Etappe von Banda Nkwanta nach Sawla an die Menschen am Straßenrand und in den Autos, die nicht Radfahren mussten, zu hassen.

Ich fuhr wie den Großteil der Tour, ein bisschen vor Kolja auf seiner Möhre und deswegen war ich ganz alleine mit mir und meinem Hass. Auf mich, auf mein Rad mit 10 Gängen, 14 zu wenig und alle Menschen die nicht Radfahren mussten. In mir reifte der Wunsch nach einem Baseballschläger um mein Rad kurz und klein zu schlagen und ich verfluchte Kolja und seine scheiss Idee eine Radtour in den Norden zu machen! Grüßen tat mich schon lange keiner mehr, mein Gesicht war zu einer Fratze aus Wut, Hass und Schmerz geworden.
Trotzdem kamen wir an, und irgendwann abends hatte ich so gute Laune wie selten zuvor in meiner Zeit hier in Ghana, Radfahren und am Ziel ankommen ist eben doch das geilste an einem sonnigen Tag! Das eiskalte Radler, das Fasten bis Ostern musste ich bei dem Brand den ich hatte leider abschreiben, tat sein übriges. Am nächsten Tag erreichten wir den Mole Nationalpark und haben uns dort 2 Tage am Pool die Muskeln regenerieren lassen. Die Elefanten waren auch ganz nett! ;

)
Von da aus ging es weiter nach Tamale, wir beiden wollten eigentlich von Yapei die Fähre über den Volta in den Süden nehmen, bekamen dann aber mit das die gar nicht von Yapei sondern von Yeji fährt. War dann auch egal, weil angekommen in Yeji lagen wir beide 3 Tage flach. Kolja mit Malaria, ich mit einer dicken Mandelentzündung.
Zum Glück sind wir beide jetzt wieder einigermaßen fit, erfreuen uns dem Luxus meiner Bude hier in Accra und planen jetzt den nächsten Trip in die Shai Hills zum großen

Paragliding Festival. Alles in Allem war die Tour genau das was ich brauchte um mal wieder den Kopf frei zu bekommen, mich völlig auf das Radeln und die Natur zu besinnen und Ghana von einer neuen Perspektive aus zu erleben. Ich finde mit dem Rad zu reisen bietet die beste Möglichkeit sowohl viel zu sehen als auch genügend Zeit zu haben um zu verweilen und die Menschen die einem tagtäglich begegnen zu beobachten und zu verstehen. Außerdem fühlt man sich schon etwas wie Lance Armstrong wenn man knapp 1000 Kilometer abgespult hat, jeden Tag irgendwo im Nichts ankommt und freudig wie der Eiermann empfangen wird. Dope hatten wir zwar nicht aber dafür ordentlich Bananen und Reis!
Kolja und ich hatten wohl Glück, dass wir beide uns so gut verstanden und ergänzt haben, wir beide kannten uns ja nicht wirklich. Die nächste Tour ist in Planung

Menschen.

Auch habe ich in diesem Jahr viele verschiedene Menschen aus vielen verschiedenen Ländern dieser Erde kennen gelernt. Nicht zuletzt weil ich meine Wohnung im Herzen Accras immer wieder für Chouchsurfer und Reisende bereitstellte. Nii, Tyro, Ismael, Susan, Sophia, Fada Mighty, Saul, Hannes und all die anderen Menschen haben mir dieses Jahr noch viel wertvoller gestaltet als es sowieso schon war. Auf der Arbeit hatte ich, als erster Freiwilliger von Zeit zu Zeit keinen leichten Stand, weil die Erwartungshaltung meiner direkten Vorgesetzten Susan nicht immer kongruent zu meinen Aufgabenbereichen waren. Trotzdem habe ich meine Arbeit genossen, gerade weil Nii mein Freund und Mentor immer wieder für ein Gespräch bereit war und ich so manchen Abend mit ihm und Tyro in unserer Lieblingsbar dem Wato-Club verbracht haben. Die beiden waren, sind und bleiben hoffentlich gute Freunde in meinem Leben die ich so in der Zeit nicht hätte missen wollen. Auch Ismael und seine Brüder gaben mir immer wieder Grund zur Freude!
An der Stelle zitiere ich einfach mal aus meinem Blog, diesen Eintrag schrieb ich kurz vor meiner Abreise.
„Was war das für eine Zeit für uns? Quinn, Wullipan, Eric, Rely, Tyro… All diese Menschen haben mir in dem Jahr unfassbar gute Erinnerungen mit auf den Weg gegeben an denen ich zehren kann. Eine eigene Wohnung in der größten Metropole Ghanas. Einer sein von 4 Millionen Menschen. Ein Obrouni unter vielen anderen verirrten und angekommenen Seelen in Ghana, diesem Land was in seinem Wappen Freiheit und Gleichheit verspricht und dies doch nicht vollends geben kann. Was für einen hedonistischen Lebensstil wir als Freiwillige etc. geführt haben ist mir erst in den letzten Tagen in seinem vollen Umfang bewusst geworden. Ghana ist bei all dem schönen Sonnenschein und der neuen Straßen immer noch ein Entwicklungsland mit Ungleichheit und krassen Gegensätzen zwischen Arm und Reich. Und doch hatten ich und viele andere das Vergnügen, hier machen zu können was uns gefiel, ohne Eltern, Freunde und Kollegen im weit entfernten Deutschland. Junge Menschen, gerade aus der Schule gekommen, losgelassen auf die Ghanaer und all die anderen Menschen auf dieser Welt. In der Schule haben wir im Sozialwissenschaften Unterricht gelernt, dass es verschiedene Milieus in jeder Gesellschaft gibt, wir erfanden uns selbst ein neues in dieser Zeit. Uns selbst.
Ich schreibe hier jetzt etwas platonisch und im Kollektiv keine Frage, und all das soll auch keine direkte Kritik am FSJ an sich sein. Dafür ist es für mich eh noch zu früh. Selbstreflektieren kann ich in Deutschland bei Döner Kebab wohl deutlich besser. Doch war

es mir wichtig das mal festzuhalten. Jetzt wo ich heute fliege brauche ich auch keine Sorge haben von wütenden Neu Freiwilligen an den nächsten Fetisch Priester verkauft zu werden.

Aber hey! Die letzten Wochen waren die geilsten in meiner Zeit in Ghana! Chale Wote Festival, Surf Urlaub und jede Menge gute Momente mit meinen Menschen rund um Accra. Ich habe die letzten Tage wahrlich versucht voll auszukosten und zu erleben. Mit der Gewissheit der Endlichkeit lebt es sich sowieso viel besser finde ich. Die letzten Touren mit dem Renner durch Accra, der letzte Abend im Republic mit den anderen Hedo-Freiwilligen die jetzt langsam aber sicher alle einfliegen. Die letzte Feier mit meiner Familie auf dem Hof, ein paar Freunden und verdammt guter Soul Musik. All das macht mich traurig Ghana zu verlassen, doch es gibt mir auch eine gewisse Ruhe vor dem Sturm in Deutschland wenn all die alten, neuen Gesichter auf einen zukommen. Es ist schön zu erkennen, dass man sich nicht nur durch seine Arbeit bei den Menschen in Erinnerung hält. Auch wenn es bei mir wohl deutlich weniger durch Arbeit als mein Rumeiern durch Accra ist. Was nicht heißen soll ich hätte nicht gearbeitet, aber es galt in diesem Jahr für mich erst einmal Strukturen zu schaffen. Als erster Freiwilliger in einem Projekt was einem so viele Freiheiten lässt, ist es verdammt schwer immer am Ball zu bleiben. Jeremias, mein geneigter Nachfolger, seit 2 Wochen in Ghana hat es glaube ich deutlich einfacher als ich am Anfang. Ich habe es genossen durch Accra zu couchsurfen, eine eigene Wohnung zu finden und einzurichten und all die Sachen mit zu erschließen die meinen Nachfolgern ihren Aufenthalt in Accra erleichtern. Doch würde ich es gerne noch einmal erfahren, dieses Gefühl was man am Anfang hatte, als alles noch neu war und es jeden Tag, fernab von Routine und Trott, etwas zu entdecken gab. Ich beneide die neuen Freiwilligen dafür.
Und irgendwie beneide ich auch all die Leute die kein Jahr im Ausland verbracht haben. Das andere Gefühl was ich jetzt verspüre muss ich nicht unbedingt noch einmal erleben. Ich freue mich wahnsinnig auf meine Menschen in Deutschland. Der erste Abend mit meiner Familie und Freunden, die erste Radtour mit meinem Hund, die erste Party mit all den vertrauten Gesichtern. Doch wird es wohl nie wieder dasselbe werden wie früher. Weil ich jetzt irgendetwas weiß, was mir sagt, dass ich zwei zu Hause habe. Irgendwo auf der Welt, in Ghana oder sonst wo. Es gibt noch viel zu sehen und zu erleben.
Ghana war gut zu mir, ich will allen Menschen an dieser Stelle danken, die mir das beste Jahr meines bisherigen Lebens beschert haben, meine allseits bekannte, leichte Verwirrtheit angenommen und respektiert haben und mich so aufgenommen haben wie ich bin. Nii mein Mentor, dieser wunderbare Mensch, von allen geliebt und so verdammt intelligent, das ich regelmäßig Minderwertigkeitskomplexe hatte nach Gesprächen in unserer Lieblingsbar dem Wato Club. Ismael und die Rasta-WG rund um Fada Mighty im Art Center, die mir ein ums andere Mal ausgeholfen haben bei neuen Ideen zu irgendwelchem Tand und die immer dabei waren leckere Baguettes zu essen. Marc, Camilla, Max, Melle, Sarah, Hannes und all die anderen Freiwilligen die mit mir ein neues Land entdeckten und sich gegenseitig bereicherten. Meine Familie, keine typische Gastfamilie doch immer für mich da wenn ich mal wieder vergessen hatte meine Wäsche zu waschen und hilflos vor meinem Berg an Wäsche stand, ratlos was ich beim Treffen mit einer ghanaischen Fotografin anziehen soll. Und so viele andere Menschen die hier weiterhin leben werden, wenn ich schon wieder in Deutschland bin, bei minus 5 Grad Celsius, durchgefroren weil sich der Körper nach einem Jahr Ghana endlich vollends akklimatisiert hat. Sausack!
Ich denke es ist gut so, ein Jahr, 365 Tage um sich kennen zu lernen. Genug um den Wunsch zu verspüren wieder zu kommen! Wieder zu kommen nach Ghana. Wieder zu kommen nach Zion

BLACK STAR
SURF SHOP